

Philipp Mettau

## Vom „Arisieren“, Inventarisieren und Emigrieren der Dinge

### Mobilien im Reichsgau „Niederdonau“

Die aus dem „Dritten Reich“ vertriebenen Jüdinnen und Juden durften mit lediglich zehn Reichsmark in bar die deutsche Grenze überschreiten, die Mitnahme von Wert- und Kunstgegenständen war gänzlich verboten. Während Immobilien und Geschäfte „arisiert“ wurden, versuchten die Verfolgten daher, zumindest Alltagsgegenstände, Hausrat, Möbel, Bücher und Kleidung ins Ausland zu retten. Abhängig von Ziel und Zeitpunkt der Flucht gelang es den einen, sogenannte *lifts*, Vorläufer der Schiffscontainer, bis an den neuen Wohnort zu bringen, während andere nur das Notwendigste in den sprichwörtlich gewordenen zwei Koffern mitnehmen konnten.

Der Teilbereich „Arisierte“ Dinge und „Dinge des Exils“ des interdisziplinären Forschungsprojekts „Mobile Dinge, Menschen und Ideen. Eine bewegte Geschichte Niederösterreichs“,<sup>1</sup> auf dessen Ergebnisse folgender Beitrag basiert, ging einerseits der Frage nach, mit welcher Bedeutung sich diese persönlichen Gegenstände aufluden, andererseits wie mit dem Verlust des unfreiwillig zurückgelassenen Besitzes umgegangen wurde.

In traumatisierenden Situationen, wie der gewalttätigen Vertreibung aus einem bisher als sicher empfundenen Umfeld, versucht die menschliche Psyche sich an einer vertrauten Struktur zu stabilisieren, unter anderem an der festgefühten Ordnung der Dinge. Geraten diese in Bewegung oder droht ihr Verlust, so bedeutet das einen Angriff auf die Identität und eine Gefahr für das Selbst. Was immer in die Emigration gerettet werden konnte, und sei es eine noch so unbedeutend scheinende Kleinigkeit, verhalf zu Sicherheit und Resilienz. Jedes zurückgelassene Ding wiederum verwies auf den schmerzlichen Bruch, auf die große Katastrophe.<sup>2</sup>

1 Siehe <https://www.mobiledinge.at/arisierte-dinge-dinge-des-exils> [25. 3. 2022].

2 León und Rebeca Grinberg, Psychoanalyse der Migration und des Exils, München–Wien 1990, S. 90.

„Emigrierte“ Dinge wiederum konnten durch ihre räumliche Mobilität ihre Bedeutung und Verwendung modifizieren, indem sie sich von Alltags- und Gebrauchsgegenständen zu „Erinnerungsstücken“ wandelten und bewusst als Gedächtnisstütze herangezogen wurden. In den Wohnungen der Emigrantinnen und Emigranten in New York, Tel Aviv oder Buenos Aires wurde meist versucht, durch mitgebrachte Objekte aus bürgerlichem Milieu und mitteleuropäischer Provenienz eine Atmosphäre des Lebens vor der Vertreibung wiederherzustellen.<sup>3</sup> Die noch aus Österreich stammenden Möbel, die Fotografien und Bilder an den Wänden, die Bücher, das Geschirr und die während Oral-History-Interviews servierten Mehlspeisen stellen explizite Erinnerungsträger dar, die ein „Gedächtnis der Dinge“<sup>4</sup> repräsentieren und die erzwungene Emigration physisch wahrnehmbar machen.

Die Objekte selbst existieren bis auf wenige Ausnahmen materiell nicht mehr. Daher wurde bei den „arisierten“ Dingen auf die Frage fokussiert, wie sie dennoch empirisch erfasst werden können. Denn während bei Konten und Wertpapieren durch Aufzeichnungen der Banken und Versicherungen, bei Immobilien durch das Grundbuch und bei Betrieben durch das Register des Handelsgerichts der Besitzwechsel meist klar nachvollziehbar ist, verliert sich bei Mobilien in der Regel die Spur der ehemaligen Eigentümer und Eigentümerinnen.<sup>5</sup> Wird in Betracht gezogen, dass es neben Kunst- und Wertgegenständen, auf die sich die Provenienzforschung vornehmlich konzentriert, vor allem Objekte des alltäglichen Gebrauchs waren, die von der „arischen Volksgemeinschaft“ kollektiv gestohlen wurden, zeigt sich die quantitative Dimension der „arisierten“ Dinge.<sup>6</sup>

- 3 Vgl.: Elke-Vera Kotowski, Mit den Schlittschuhen im Gepäck nach Lima. Eine Spurensuche nach Erinnerungsträgern und Reflektoren eines kulturellen Erbes in privaten Haushalten Südamerikas, in: Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden, Bd. 28, H. 1, 2018, S. 145–164. Joachim Schlör, Mesusot entfernen – Türschilder entfernen. Die Emigration der Gegenstände von Deutschland nach Palästina, in: Wolfgang Schmale / Martina Steer (Hrsg.), Kulturtransfer in der jüdischen Geschichte, Frankfurt–New York 2006, S. 153–172. Doerte Bischoff / Joachim Schlör (Hrsg.), Dinge des Exils. Exilforschung (Bd. 31), Ein internationales Jahrbuch, München 2013.
- 4 Aleida Assmann, Das Gedächtnis der Dinge, in: Alexandra Reininghaus (Hrsg.), *Recollecting. Raub und Restitution*, Wien 2009, S. 143–150, bzw. als Gegenposition: Mirjam Triendl-Zadoff / Niko Wahl, *Geraubt, benutzt, verbraucht. Weil Dinge kein Gedächtnis haben*, in: Ebenda, S. 77–86.
- 5 Siehe insbesondere: Gabriele Anderl / Edith Blaschitz / Sabine Loitfellner / Niko Wahl / Mirjam Triendl, „Arisierung“ von Mobilien, Wien–München 2004 [= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich, Bd. 15].
- 6 Vgl. Christian Klösch, Inventarnummer 1938. Provenienzforschung am Technischen Museum Wien, Wien 2015.

Vom „Arisieren“, Inventarisieren und Emigrieren der Dinge 231

Aktenkundig und damit historisch erforschbar wurden sie zum einen in den Berichten der Israelitischen Kultusgemeinde, die den Diebstahl und die unkontrollierten Sachbeschädigungen schon während „Anschluss“ und Novemberpogrom dokumentierten,<sup>7</sup> zum anderen aber hauptsächlich in den umfassenden Aufzeichnungen des später in staatliche Bahnen gelenkten Raubzugs der NS-Behörden.

Mit der Gründung der Vermögensverkehrsstelle und der Verordnung zur „Vermögensanmeldung für Juden“ im April 1938 wurde jeglicher Besitz über 5.000.– Reichsmark in dreifacher Ausfertigung festgehalten. Diese Verzeichnisse sowie die „Arisierungsakten“ des „Sonderdezernats IV d-8 Entjudung“ des „Reichsstatthalters in Niederdonau“, sowie die „Rückstellungsakten“ des Landesamtes IX/5, aus denen im Folgenden ausführlich zitiert wird, sind am Niederösterreichischen Landesarchiv erhalten.<sup>8</sup>

Für die Ausfuhr von Kunst- und Kulturgut mussten Genehmigungen der „Zentralstelle für Denkmalschutz“ beantragt werden, die vollständig beim heutigen Bundesdenkmalamt archiviert sind. Nur in Ausnahmefällen hingegen sind auch die sogenannten „Umzugsgutsverzeichnisse“, in denen für die Speditionen und Zollbehörden penibel jedes mitgenommene Objekt aufgelistet werden musste, überliefert. Die Inhaltsverzeichnisse der im Hafen von Triest liegen gebliebenen und beschlagnahmten *lifts* sind im Österreichischen Staatsarchiv/Archiv der Republik erhalten, ebenso die Geschäftsbücher der „Vugesta“, der „Verwaltungsstelle für jüdisches Umzugsgut der Geheimen Staatspolizei“.<sup>9</sup>

7 Siehe Philipp Mettauer, „Das ist gewöhnlich die letzte Station“. Die „Judenumsiedlung“ in Wien 1938–1942, in: Fremd/Vertraut. Zur Geschichte der Juden in Österreich, hrsg. v. Martha Keil [= Österreich. Geschichte. Literatur. Geographie, H. 2, 2017], S. 167–180.

8 Siehe: Christoph Lind, Die „Arisierungsbehörden“ in Niederdonau von 1938 bis 1945, in: Willibald Rosner / Reinelde Motz-Linhart (Hrsg.), Forschungen zur NS-Zeit in Niederösterreich 1938–1945, St. Pölten 2007 [= Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Bd. 43], S. 15–50. Walter Baumgartner / Robert Streibel, Juden in Niederösterreich. „Arisierungen“ und Rückstellungen in den Städten Amstetten, Baden, Hollabrunn, Horn, Korneuburg, Krems, Neunkirchen, St. Pölten, Stockerau, Tulln, Waidhofen a. d. Thaya und Wiener Neustadt, Wien–München 2004 [= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Bd. 18].

9 Über den „Umgang mit Übersiedlungsgut jüdischer Emigranten in Hamburg nach 1939“, unter denen sich auch solche aus der „Ostmark“ befanden, beschäftigt sich aktuell ein laufendes Forschungsprojekt des Deutschen Schiffahrtsmuseums Bremerhaven: <https://www.dsm.museum/forschung/forschungsprojekte/liftprov-der-umgang-mit-uebersiedlungsgut-juedischer-emigranten-in-hamburg#c7121> [1. 3. 2022].

## Die Möbel der Louise Stern

Selbst wenn die Dinge nicht physisch ins Exil mitgenommen werden konnten, trachteten manche zumindest deren Abbild zu retten. Im Jahr 2015 gelangte der Nachlass des Fotografen Robert Haas, der 1938 in die USA emigrieren musste, an das Wien Museum. Ein kleiner Bestand erweckte die besondere Neugierde der Kuratorinnen und Kuratoren: eine Fotoserie menschenleerer, aber vollständig möblierter Wohnungen. Nach umfassenden Recherchen stellte sich heraus, dass deren jüdische Bewohnerinnen und Bewohner bereits emigriert waren, ihre Möbel aber zurückgelassen hatten. Haas war von ihnen engagiert worden, um einerseits den verlorenen Besitz und andererseits die Erinnerung daran zu dokumentieren. Eine der Auftraggeberinnen, Louise Stern, schrieb ihm am 28. Mai 1938 einen Brief: „Sehr geehrter Herr Haas, ich habe Ihnen hier, ganz laienhaft, eine Auflistung jener Dinge geschrieben, die ich gerne zum Andenken verewigt hätte.“<sup>10</sup>



**Die Wohnung  
von Louise  
und Gustav  
Stern 1938**

Robert Haas,  
Wien Museum

Foto: Birgit  
und Peter  
Kainz, Wien  
Museum

10 Frauke Kreutler / Iris Meder / Gerhard Milchram, Fotos der Erinnerung. Robert Haas' Dokumentation jüdischer Wohnungen, in: Andreas Brunner / Barbara Staudinger / Hannes Sulzenbacher (Hrsg.), Die Stadt ohne. Juden, Muslime, Flüchtlinge, Ausländer, Wien 2018, S. 16–57, hier 19.

## Vom „Arisieren“, Inventarisieren und Emigrieren der Dinge 233

Louise Stern ging es um die subjektive Perspektive auf ihr ehemaliges Zuhause, ihre persönliche Sicht auf ihr gestohlenen Leben, das der Fotograf für die Zukunft bewahren sollte. Akribisch genau beschrieb sie die zu fotografierenden Gegenstände und Räume: „Kleine Halle (unten) Vitrine mit Tiroler Stühlen, Ofen (beleuchtet, ist aber auch schön von der Treppe aus). Rote Sitzgarnitur (falls die Lampe stört, bitte wegnehmen) mit Tellerwand und Treppengeländer. (Lieblingsblick).“<sup>11</sup>

### Der *lift* des Richard Lustig

Während Gebrauchsgegenstände, die zurückgelassen werden mussten, von der „arischen Volksgemeinschaft“ wiederverwendet wurden, sahen Judaika, ohnehin bereits mit besonderer Bedeutung aufgeladen, dem Verschwinden in Museumsdepots oder der sicheren Zerstörung entgegen.<sup>12</sup> Richard Lustig, Betreiber eines Leder- und Sportausrüstungsgeschäfts in der Linzerstraße 17 in St. Pölten, versuchte daher nicht nur die vier Perser-Teppiche und zwei Bettvorleger, die in seiner Ausfuhrbewilligung der „Zentralstelle für Denkmalschutz“ verzeichnet sind,<sup>13</sup> sondern auch eine Thorarolle und diverse Gebetsbücher mit ins Exil zu nehmen. Dies geht zumindest aus dem Antrag seiner Töchter Margarethe und Stefanie beim Wiedergutmachungsamt Berlin aus dem Jahre 1957 hervor, in dem neben der Wohnungseinrichtung, bestehend aus „1 Herrenzimmer mit Flügel, 1 Speisezimmer, 4 Schlafzimmer, 1 Küche, 1 Vorzimmer, alles komplett eingerichtet“, der Inhalt zweier *lifts*, einer mit „Bestimmungsland Amerika“, der andere nach England, gelistet ist.<sup>14</sup> Bei der sechsseitigen Beilage handelt es sich offensichtlich um Abschriften der Umzugsgutsverzeichnisse, in denen jedes mitgenommene Stück, jeder noch so kleine bewegliche Gegenstand, genauestens aufgezählt werden musste.<sup>15</sup>

11 Ebenda.

12 Vgl. Dirk Rupnow, Täter – Gedächtnis – Opfer. Das „Jüdische Zentralmuseum“ in Prag 1942–1945, Wien 2000, bzw. Jan Björn Potthast, Warenlager als stumme Zeugen des Genozids: Die „Treuhandstelle“ in Prag, in: Reininghaus, Recollecting, S. 41–49.

13 Ausfuhrmaterialien, Richard Lustig, Nr. 5900/1939, Archiv des Bundesdenkmalamts.

14 Verfahren von Margarethe Fassberg, geb. Lustig, und Stefanie Handel, geb. Lustig, 64 WGA 2023-2034/57, Wiedergutmachungsamt, Landesarchiv Berlin.

15 Vgl. Philipp Mettauer, Erzwungene Emigration nach Argentinien. Österreichisch-jüdische Lebensgeschichten, Münster 2010, insbesondere das Kapitel „Mit dem Lift nach Argentinien“, S. 101–106.

Nach der Zwangsübersiedlung von St. Pölten nach Wien am 15. Juli 1939,<sup>16</sup> war Richard Lustig gemeinsam mit seiner Ehefrau Klara nach London und am 21. September 1940 weiter nach New York emigriert.<sup>17</sup> Der *lift*, in dem sich die Sakralobjekte befanden, sollte über den Hafen Triest nachfolgen, wobei sich nicht feststellen lässt, ob die Thorarolle ursprünglich aus St. Pölten stammte oder möglicherweise in Wien mitgegeben wurde. Laut Rechnung der Spedition Dworschak vom 30. August 1939 beinhaltete die Sendung „Kleidung, Wäsche, Hausrat, Fotoapparate, Silberzeug, Porzellan, Küchen- und Wirtschaftsbehelte“ mit einem Gesamtgewicht von mehr als einer Tonne und einem Wert von 1.570.– Reichsmark. Die Dinge haben den europäischen Kontinent allerdings nie verlassen. Die 14 „Kolli“<sup>18</sup> kamen zwar bei der Firma Paul & Krehbiel am 19. Januar 1940 in Triest an und lagerten dort bis zum 11. Februar 1944; auf Anordnung des Obersten Kommissars der inzwischen gebildeten „Operations-



**Ein *lift* von Hamburg nach Montevideo, 1939**

Stadtarchiv Dannenberg (Elbe)

16 Siehe: Philipp Mettauer, „Das ewige Übersiedeln“. Die Wiener Sammelwohnungen 1939–1942, in: Institut für jüdische Geschichte Österreichs (Hrsg.), *In die Häuser schauen. Aspekte jüdischen Wohnens vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, St. Pölten 2016, S. 48–55, Download unter: [http://www.injoest.ac.at/media/jme\\_2016.pdf](http://www.injoest.ac.at/media/jme_2016.pdf) [25. 3. 2022].

17 Zur weiteren Biografie siehe: <http://www.juden-in-st-poelten.at/de/personen/memorbuch/richard-lustig> [25. 3. 2022].

18 Vom italienischen *il collo*: die Frachtkiste.

Vom „Arisieren“, Inventarisieren und Emigrieren der Dinge 235

zone Adriatisches Küstenland“, Friedrich Rainer, wurde das im Hafen liegen gebliebene „jüdische Umzugsgut“ allerdings von der NS-Verwaltung konfisziert.

Zwei Eisenbahnwaggons mit beschlagnahmten Ladungen wurden daraufhin in den Gau Niederdonau verschoben, den größten Teil mit insgesamt 30 Waggons und rund 1.000 „Kolli“ erhielt die „Gauverwaltung“ der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ (NSV) Salzburg. Auf deren Liste vom März 1945 taucht Lustigs *lift* noch einmal auf, danach verliert sich nach bisherigem Forschungsstand jegliche Spur.<sup>19</sup> Viele der gestohlenen Waren dürften für „Wohlfahrtszwecke“ verteilt oder zur Einrichtung eines Lagers für Kriegsflüchtlinge verwendet worden sein.<sup>20</sup>

**Richard Lustig**  
Institut für jüdische  
Geschichte Österreichs



Der Antrag von Margarethe und Stefanie Lustig, nun wohnhaft in New York bzw. London, auf Rückerstattung – nicht nur der „arisierten“ Dinge, sondern auch der Sparguthaben beim Wiener Bankverein, eines Girokontos bei der

19 Liste der im Gau Salzburg übergebenen Kolli im März 1945, Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, Bundesministerium für Finanzen, Abt. 34, K 8490. Ich danke Albena Zlatanova für die Informationen und den Hinweis.

20 Anderl / Blaschitz / Loitfellner / Wahl / Triendl, Mobilien, S. 209.

Österreichischen Nationalbank sowie dem Postsparkassenamt, eines Sparbuchkontos bei der Versteigerungsanstalt Dorotheum, eines beim Schweizer Bankverein und eines bei der Eidgenössischen Bank – knapp 20 Jahre nach dem „Anschluss“ und 10 Jahre nach dem Tod des Vaters, wurde abgelehnt. In seiner Begründung führte das Wiedergutmachungsamt Berlin aus:

„In allen Fällen hat zwar die Entziehung außerhalb des Bundesrückerstattungsgesetzes, nämlich in St. Pölten, Zürich, Triest oder Wien stattgefunden. Nach Berlin oder in das Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland können jedoch allenfalls der Gegenwert, d. h. nicht feststellbare Vermögensgegenstände, gelangt sein.“<sup>21</sup>

## Die Schuhe des Siegfried Kohn

Nur wenige Hausnummern von Lustigs Haus entfernt, in derselben St. Pöltner Einkaufsstraße, befand sich das Schuhgeschäft von Siegfried Kohn. Die Filiale in der Linzerstraße 3 – das Haupthaus befand sich in der Kremsergasse 8/Ecke Domgasse – wurde am 2. November 1938 von dem „alten Kämpfer“ und Parteigenossen Hugo Mrazek „arisiert“; der ehemalige Besitzer wiederum am Tag des Pogroms am 10. November verhaftet und in Dachau interniert. Da der Kaufpreis inklusive des Werts des Warenlagers angesetzt wurde, erstellte das Wirtschaftsprüfungsbüro Hans Müller ein 15-seitiges Inventar des Geschäftsmobiliars, der Einrichtungsgegenstände der Schaufenster und über 1.000 Paar Schuhe.

Die Frage, welche Dinge überhaupt für Wert befunden, geschätzt und gelistet wurden, beantwortet dieses Beispiel umfassend: absolut alles. Jeder einzelne Schuh, beginnend beim „braunen Damen-Kroko-Slipper“ um zwei Schilling vierzig, über die genagelten Kindersandalen, bis zu den geschnürten Herrentiefeln Marke „Olaf“ war von Interesse. Die Erstellung eines Inventars stellte dabei zunächst noch die Negativfolie der Mobilität dar, die Liste diente vorerst noch zur Feststellung, zur Stabilisierung und Ordnung der Dinge.

Weil der „Ariseur“ die Aufzeichnungen des Waren-Eingangsbuches aber beanstandet hatte, überprüfte am 9. April 1940 die „Donauländische Treuhand- und Organisations-Gesellschaft“ im Auftrage der Vermögensverkehrsstelle nochmals die Geschäftseinrichtung und das Warenlager. In ihrem Bericht listete sie einige Mängel auf und konstatierte schließlich unter Punkt 8: „Vom Ju-

21 Verfahren von Margarethe Fassberg, geb. Lustig, und Stefanie Handel, geb. Lustig, 64 WGA 2023-2034/57, Wiedergutmachungsamt, Landesarchiv Berlin.



den mitgenommene Schuhe und Schneeschuhe im Sachwert von 236.– Reichsmark“, die vom Kaufpreis abgezogen werden müssten. Darüber bestünde allerdings kein schriftlicher Beweis und man sei auf die Angaben des Käufers angewiesen. Tatsächlich befinden sich im ersten Inventar keine Schneeschuhe.<sup>22</sup>



**Das Schuhgeschäft mit seinem Gründer Julius Kohn in der Linzerstraße 3  
in St. Pölten um 1890**

Institut für jüdische Geschichte Österreichs

Möglicherweise sind aber die Herren-Skischuhe auf Seite 2 oder die „Ski-Goiserer“ oder „Ischler“ auf Seite 12 des Inventars gemeint, die Siegfried Kohn bei seiner erzwungenen Emigration nach Palästina im Februar 1939 offensichtlich mitgenommen hatte. Ob sie durch ihre räumliche Mobilität eine Verwendungs- bzw. Bedeutungsmodifikation durchliefen, lässt sich nicht definitiv

22 Siegfried Kohn, Mappe 471, Reichsstatthalter (RStH), Abt. IV d-8-IX/5, Niederösterreichisches Landesarchiv (NÖLA).

beantworten. Denkbar ist einerseits die Kontinuität ihrer Nutzung – selbst im mediterranen Klima des Exillandes gab es Schnee, beispielsweise am Mount Hermon –, andererseits die Transformation von Gebrauchsgegenständen zu Erinnerungsstücken, zu *memory objects* als Repräsentanten der zurückgelassenen heimatlichen Alpen.<sup>23</sup>

Möglich wäre ebenso, dass die Schneeschuhe zur Finanzierung der Reisekosten weiterverkauft oder dem Vergessen überantwortet und unbrauchbar wurden, wie analoge Beispiele in den Lebensberichten von österreichisch-jüdischen Emigrantinnen und Emigranten in Frankreich, den USA oder Argentinien zeigen. So nahmen beispielsweise auch Friedrich und Stella Leist ihre Skiausrüstung, Skihosen und Skiblusen nach Buenos Aires mit, wie in ihrem Umzugsgutsverzeichnis aufgelistet ist; in eine Stadt, in der die Temperatur höchst selten unter null Grad fällt und sich im Umkreis von 1.000 Kilometern keine skitauglichen Höhenzüge erheben. Zu Silvester 1940 schrieb Stella Leist von der Südhalbkugel einer Freundin nach New York:

„Heute ist Neujahrstag, glühend heiß, wir stehen nachts auf, um uns zu duschen, nur wird uns davon nicht kühler. Wie schön ist Schnee zum Neuen Jahr! Im Keller stehen die Ski, nur wächst der Schimmel darauf in dieser großen Feuchtigkeit hier.“<sup>24</sup>

Die Leists waren aber nicht die einzigen, die im Nachhinein feststellen mussten, dass sie die falschen Dinge mitgenommen hatten. Ein prominentes Beispiel sind der Journalist Otto und die Sozialwissenschaftlerin Käthe Leichter. Sie hatte Ski verpackt und ihrem Ehemann nach Paris nachgesandt, woraufhin dieser schrieb:

„Schon aufregend, wieder mit den lieb gewordenen Dingen Kontakt zu nehmen. [...] Aber sag‘ mir Katzerl, wozu hast Du die Skier mitgeschickt? Man muss sich doch genießen, mit diesen hier unbekanntem Möbeln aufzutauen.“<sup>25</sup>

23 Siehe: Hanno Loewy / Gerhard Milchram (Hrsg.), *Hast du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte*, Hohenems 2009.

24 Brief von Stella Leist (Buenos Aires) an Julie Hohenberg (New York), 1. 1. 1940, Sammlung Mettauert/Institut für jüdische Geschichte Österreichs (Injoest).

25 Otto Leichter, *Briefe ohne Antwort. Aufzeichnungen aus dem Pariser Exil für Käthe Leichter 1938–1939*, hrsg. v. Heinrich Berger / Gerhard Botz / Edith Saurer, Wien–Köln–Weimar 2003, S. 85.

## Das Opernglas der Friedericke Hacker

Gelang die Flucht nur mit reduziertem Handgepäck, befanden sich darin neben dringend benötigten Gebrauchsartikeln hauptsächlich Dinge mit besonderer Bedeutungsladung. Friedericke Hacker verließ im August 1938 mit ihrem Mann Hans und ihrem damals siebenjährigen Sohn Georg Wien und emigrierte nach Argentinien. In ihrem Fluchtgepäck befand sich unter anderem ein Opernglas der Marke Busch-Multinett, erworben im Optikergeschäft Otto Schleiffelder. An diesem Ding können die transgenerationalen Aspekte, sowohl der räumlichen als auch der Bedeutungs- und der Verwendungs-Mobilität, abgelesen werden.

**Foto aus dem Reisepass der Friedericke Hacker**

Philipp Mettauer



Am 12. November 1938, unmittelbar nach dem Pogrom, erfolgte für Jüdinnen und Juden das Verbot des Besuchs von Kulturstätten, drei Jahre später wurde die verpflichtende Ablieferung von Fotoapparaten und Ferngläsern angeordnet. In der Kriegswirtschaft des „Dritten Reichs“ waren diese Präzisionsgeräte der militärischen Nutzung vorbehalten. So formulierte die Firma Busch Optik im Jahr 1942 in einer Werbeschrift:

„Vor dem Kriege war es gewiß verständlich, daß man sein Busch-Multinett nur ungern aus der Hand gab. Die wertvollen Linsen wollte man vor jedem Kratzer, die kostbare Ausstattung vor allen Griffspuren schützen. [...]“

Heute aber wird man im Theater auch gelegentlich die Platznachbarn und Freunde des Multinett mitbenutzen lassen. Der glückliche Vorkriegskäufer hilft so mit, daß den anderen das Warten nicht so schwer fällt, bis es wieder für alle das wundervolle Busch-Multinett gibt.<sup>26</sup>

Für die aus dem Wiener Bildungsbürgertum vertriebenen Jüdinnen und Juden gehörte der regelmäßige Besuch von Oper, Theater, Kabarett und Konzerten zu ihrem alltäglichen Leben. Mit dem Multinett der Firma Busch „rückt man dicht an die Bühne heran, man sieht auch gut die dunklen Szenen, man überblickt die ganze Handlung, man erlebt das feine Mienenspiel“, wie es in der Werbebotschaft hieß.<sup>27</sup>

Der Verlust dieser kulturellen Welt wurde von vielen Emigrantinnen und Emigranten als besonders schmerzlich betont. Das ins Exil gerettete Opernglas erfuhr so eine ideelle Veränderung, von einem „Alltags“- und Gebrauchsgegenstand zu einem „Heimatstück“, an dem sich die Erinnerungen materialisieren. Zudem symbolisierte es als Stellvertreter die zurückgelassenen Menschen, die in der Shoah ermordeten Familienmitglieder, wie Jorge Hacker im Interview andeutete:

„Meine Onkel mütterlicherseits waren Schriftsteller, Poeten, Radioteute, Theatermenschen, die sehr bekannt und intellektuell waren. Die wurden gleich am Anfang beseitigt.“<sup>28</sup>

Zwar bot Buenos Aires als die „europäischste“ Großstadt Südamerikas eine diesbezüglich ungewöhnliche Dichte an kulturellem Angebot, für die Neuangekommenen hatten jedoch ökonomische Notwendigkeiten die oberste Priorität. Sprachliche Barrieren stellten darüber hinaus große Hindernisse für die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben dar. Ein Kulturtransfer kam nur allmählich in Gang. Juana Lenk, die als Kleinkind mit ihrer Familie Baden bei Wien verlassen musste, erinnerte sich im Interview an ihre ersten Jahre in Argentinien:

„Meine Mama begann schon früh zu erzählen, zu rezitieren, Goethe, Schiller, Nietzsche, sie sang die Lieder von Schubert und sprach von Öster-

26 Wiener Illustrierte, 15. 4. 1942, S. 10.

27 Ebenda.

28 Interview mit Jorge Hacker, Buenos Aires, 4. 9. 2002, Sammlung Mettauert/Injoest. Online auf [www.weitererzaehlen.at](http://www.weitererzaehlen.at) [1. 3. 2022].

Vom „Arisieren“, Inventarisieren und Emigrieren der Dinge 241

reich. Sie war eine wandelnde Landkarte, meine Mama. [...] Als Kind bin ich bei ihrem ständigen Erzählen fast erstickt. Aber ich bin draufgekommen, dass meine Mama Kultur übertragen hat, in ihrer Verzweiflung, nichts zu haben, keine Bücher, kein Radio, nichts.“<sup>29</sup>

Theaterbegeisterte sammelten sich in der „Freien Deutschen Bühne“, die mithilfe, die eigene Identität im Herkunftsmilieu zu bewahren. Obwohl die Oper von Buenos Aires, das Teatro Colón, sogar österreichisch-jüdische Kunstschaffende engagierte, dauerte es lange Jahre, bis diese Institution einen fixen Stellenwert im Leben der Emigrantinnen und Emigranten einnehmen konnte.

**Das Opernglas  
der Marke  
„Busch-Multinett“  
der Friedericke  
Hacker**  
Philipp Mettauer



Es ist anzunehmen, dass Friedericke Hacker in diesen Häusern mit ihrem Busch-Multinett im Publikumssaal saß. Ihr Sohn kehrte jedenfalls in den 1950er Jahren nach Wien zurück, um am Max-Reinhardt-Seminar Schauspiel zu studieren. Über die Stationen Berlin und Paris ging Georg Hacker wieder nach Buenos Aires zurück, um dort fortan als Theaterregisseur und Lehrender an der Filmuniversität tätig zu sein. Ob er das Opernglas dabei hatte, ist allerdings ungewiss.<sup>30</sup> Seine Tochter Julia brachte das Busch-Multinett schließlich nach Österreich zurück, allerdings nicht, um Darstellerinnen und Darsteller auf

29 Interview mit Juana Lenk, Buenos Aires, 12. 4. 2002, Sammlung Mettauer/Injoest. Zit. in: Mettauer, *Emigration*, S. 166.

30 Interview mit Julia Hacker, Buenos Aires, 13. 2. 2008, Sammlung Mettauer/Injoest.

der Bühne näher zu erleben, sondern um die Vögel auf dem Baum vor dem  
Küchenfenster ihrer Wiener Wohnung besser beobachten zu können.

## Die Fahrzeuge des Franz Bondy

Sinnbilder für Mobilität sind und waren wohl das Fahrrad, das Motorrad und  
das Auto. Aber nicht nur deswegen soll folgendes Fallbeispiel hier präsentiert  
werden, sondern weil es auch zeigt, wie es trotz der akribischen NS-Bürokratie  
der Beraubung zu Unregelmäßigkeiten kommen konnte, die den Besitzwechsel  
nicht von langer Dauer sein ließen.



**St. Pöltens erste Auto- und Motorrad-Fahrschule Franz Bondy  
in der Rennbahnstraße 24 mit dem Steyr XII**

Hermann-Oberth-Raumfahrt-Museum, Feucht/Nürnberg

Franz Bondy leitete in St. Pölten ein Transport- und Taxiunternehmen in der  
Rennbahnstraße 24 und gründete dort 1934 die erste Fahrschule der Stadt. Da-

Vom „Arisieren“, Inventarisieren und Emigrieren der Dinge 243

neben dürfte er auch ein begnadeter Mechaniker gewesen sein, wie das gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Friedrich, ebenfalls ein Autohändler, und dem Konstrukteur Karl Cerny entwickelte Auto mit Raketenantrieb zeigt.<sup>31</sup>

Der „Anschluss“ und die Schließung der Fahrschule bedeutete für die Bondys den Entzug ihrer Lebensgrundlage. Im Dezember 1938 wurden die Führerscheine von Jüdinnen und Juden sowie die Zulassungspapiere ihrer Kraftfahrzeuge für ungültig erklärt und mussten bei der Polizei abgeliefert werden, jüdische Fahrlehrer verloren ihre Lehrbefugnisse. Franz Bondy besaß mehrere Autos, unter anderem einen Kraftwagen der Marke Adler für den Fuhrpark, einen Steyr XII und dessen Nachfolgemodell, einen Steyr XX, Baujahr 1929/30, eine Limousine der oberen Mittelklasse.<sup>32</sup> Die Automobile wurden unmittelbar nach dem „Anschluss“ von der Gestapo kurzerhand beschlagnahmt, im „Arisierungsakt“ verlieren sich allerdings ihre Spuren.

Die komplexere Eigentumsübertragung der Immobilie an das Reichsarbeitsministerium in Berlin nahm längere Zeit in Anspruch. „Hat es jedoch Bondy immer wieder verstanden, die Sache zu verzögern. Es ist daher dringend notwendig, Bondy durch energische Maßnahmen zum Verkaufe zu bringen“, wie das Arbeitsamt St. Pölten der Vermögensverkehrsstelle im Dezember 1939 mitteilte. Während zuvor das antisemitische Stereotyp des unermesslichen jüdischen Reichtums grassierte, hätte es sich bei den anschließenden Zwangsverkäufen – um den Preis möglichst gering zu halten – zudem nur mehr um wertlosen Ramsch gehandelt.<sup>33</sup> In einem Bericht der Reichsstatthalterei Niederdonau an den Oberfinanzpräsidenten in Berlin wurde die Liegenschaft folgendermaßen beschrieben:

„Die Garage ist sehr primitiv gebaut und hat einen Faßungsraum für 2 kleinere Personenkraftwagen. Franz Israel Bondy hatte 1938 einen 20er Steyrwagen in Betrieb. Das Personenauto war schon älteren Datums und war laut Aussagen der Nachbarn nicht mehr voll einsatzfähig. [...] Die Autofahrschule wurde 1938 gesperrt, das Auto beschlagnahmt. Das Wohnhaus mit Garage wurde 1939 vom Reichs-Arbeitsministerium übernommen. Der

31 Siehe: Christoph Lind, „...es gab so nette Leute dort“. Die zerstörte jüdische Gemeinde St. Pölten, St. Pölten 1998, S. 198, bzw. <http://www.juden-in-st-poelten.at/de/personen/memorbuch/franz-alois-bondy> sowie <http://www.juden-in-st-poelten.at/de/personen/memorbuch/friedrich-wilhelm-bondy> [25. 3. 2022].

32 Siehe: <https://www.technischesmuseum.at/kfz-datenbanken> [25. 3. 2022].

33 Vgl. Albert Lichtblau, Sounds of Anti-Semitism: Salzburg, in: Alpendistel. Magazin für antifaschistische Gedenkkultur: Im Schatten der Berge. Antisemitismus gestern und heute, Nr. 1/20, S. 11–14, hier 13.

Kaufpreis konnte nicht festgestellt werden. Auch der Verbleib des 20er Steyrwagens konnte nicht festgestellt werden.“<sup>34</sup>

Nicht nur die jüdischen Dinge, auch die Menschen sollten im Sinne der NS-Rassenideologie verschwinden. Franz und sein Bruder Friedrich Bondy wurden im Mai 1942 nach Minsk deportiert, im Vernichtungslager Maly Trostinec ermordet und in Massengräbern verscharrt. Das Institut für jüdische Geschichte Österreichs hat ihnen im Jahr 2020 in der Rennbahnstraße 24 in St. Pölten einen „Stein der Erinnerung“ gesetzt.<sup>35</sup>

## Das Blochholz der Rosa Schulhof

Die Holzgroßhandlung Rosa Schulhof in der Wiener Straße 22 in St. Pölten betrieb in der walddreichen Region des Alpenvorlands großflächige Rodungen.<sup>36</sup> Folgendes Beispiel soll jedoch nicht den Firmen-LKW der Marke Saurer thematisieren, obwohl auch dieser samt Anhänger „arisiert“ wurde, sondern vielmehr dessen Ladung. Sie verdeutlicht das Postulat, dass mobile Dinge nicht immer tragbar sein müssen, sondern es auch solche sein können, die auf den ersten Blick nicht unbedingt mit Bewegung assoziiert werden: tonnenschwere Baumstämme.

Das auf den Schlägen in Weissenburg an der Pielach und in der Weidenau in Türnitz lagernde Rund-, Schnitt- und Brennholz summierte sich auf einen Wert von insgesamt ca. 95.000.– Reichsmark. „Ein sehr großes Unternehmen, das ca. 200 Arbeiter beschäftigte. Anlässlich der Arisierung wurde mein Mann Ernst Schulhof verhaftet und befindet sich nun seit 9 Monaten in Weimar, Buchenwald. Einige Tage später wurde mein ganzes Mobiliar, Schmuck und Wertgegenstände versteigert, so daß ich nicht in der Lage bin, von diesem Erlös unser Dasein fristen zu können“, schrieb Rosa Schulhof am 28. Februar 1939 an die Dienststelle für Vermögensverkehr der Landeshauptmannschaft Niederdonau, in ihrer Verzweiflung, die Kosten für die erhoffte Emigration nicht aufbringen zu können.<sup>37</sup>

34 Franz Bondy, Mappe 2211 bzw. 2211a, RStH, IV d-8-IX/5, NÖLA.

35 Zu den Biographien der Mitglieder der Familie Bondy siehe: Institut für jüdische Geschichte Österreichs (Hrsg.), Steine der Erinnerung III/2020, St. Pölten 2020, S. 53–67.

36 Daten zur Familie: <http://www.juden-in-st-poelten.at/de/personen/memorbuch/rosa-schulhof> [25. 3. 2022].

37 Rosa Schulhof, Mappe 736, RStH, IV d-8-IX/5, NÖLA.



Vom „Arisieren“, Inventarisieren und Emigrieren der Dinge 245

„Ich stehe mit meinen beiden unmündigen Kindern und meiner alten Mutter gänzlich mittellos da und bin der ärgsten Situation ausgesetzt. Zudem soll ich Schiffskarten kaufen, die ich vorweisen soll, damit mein Mann außer Haft gesetzt wird. Ich bitte vielmals uns die Mittel aus unserem früheren Geschäfte zur Verfügung zu stellen, damit wir in der Lage sind, auswandern zu können. Ich befinde mich in der verzweifelten Lage und bitte inständigst, mir zu helfen.“<sup>38</sup>

**Rosa Schulhof**

Institut für jüdische  
Geschichte Österreichs



Rechtlich und finanziell gehörte die Firma allerdings dem „Bankhaus Frid und Thiemann“ in der Hohenstaufengasse 4 in Wien I. Als Prokurist führte Ernst Schulhof lediglich die Schlägerungen technisch durch, wickelte den Holzver-

38 Rosa Schulhof an die Landeshauptmannschaft Niederdonau, Dienststelle für Vermögensverkehr, 28. 2. 1939, Mappe 736, RStH, IV d-8-IX/5, NÖLA.

kauf ab und war am Gewinn beteiligt. Schon am 21. April 1938, vier Wochen nach seiner Verhaftung, eröffnete das Kreisgericht als Handelsgericht St. Pölten den Konkurs.

Das geschlägerte Holz fiel in das Eigentum des Bankhauses, bei der Schulhof noch Schulden offen hatte, die „arische“ Holzgroßhandlung „J. & C. Reder“, Treustraße 35, Wien XX., übernahm es um 20.000.– Schilling, weit unter Marktwert, und verkaufte es weiter. Von dem Erlös wurden die Gläubiger, die laufenden Löhne der Arbeiter und sonstige Kosten bezahlt. Rosa Schulhof erhielt von dem Kaufpreis nichts. Durch die Nichteinhaltung der Ratenzahlungen sahen sich die Saurerwerke zudem veranlasst, den auf Konzession betriebenen Lastkraftwagen gerichtlich schätzen zu lassen und zurückzufordern.



**Schlägerung der Holzgroßhandlung Rosa Schulhof in der Weidenau,  
Türnitz um 1938**

Topothek Türnitz, Paula Lampl, mit Dank an Andreas Schildböck

Um die Vertreibung dennoch voranzubringen, hielt der Sachbearbeiter der Vermögensverkehrsstelle am 15. März 1939 persönliche Vorsprache bei der Firma Reder und konnte „die Zusage erhalten werden, daß diese an die Juden bis zu 1.500.– RM zur Verfügung stellt (Ermöglichung der Auswanderung)“. Rosa, Ernst und die Tochter Eva Schulhof konnten daraufhin am 29. Mai

1939 nach Shanghai entkommen, die zweite Tochter Elisabeth emigrierte nach Palästina.<sup>39</sup>

Im Zuge der Vermögensentziehungs-Anmeldeverordnung rechtfertigte am 20. November 1946 die Firma Reder in einem Schreiben an die Bezirkshauptmannschaft St. Pölten ihr Vorgehen und stellte die „Arisierung“ der Holzschlaggerung in Türnitz-Weidenau als Verlustgeschäft dar.

„Das Bankhaus Frid & Thiemann seinerseits war ebenfalls in teilweiser Arisierung begriffen. Um den Betrieb intakt zu halten, wurde seitens des Arbeitsausschusses der Fachgruppe Holzhandel Wien unsere Firma veranlasst, treuhändig den Betrieb fortzuführen. Eine Inventuraufnahme war bei den ausgedehnten Waldgebieten gänzlich unmöglich.

Die Schlaggerung wurde am 31. Juli 1941 beendet. Da der auf uns entfallende Teil auch nicht annähernd als angemessene Entschädigung für unsere geleistete Arbeit aufzufassen war, war es unsere Verpflichtung, einen eventuellen Übergewinn abzuführen, als erledigt zu betrachten. Das relativ ungünstige Resultat ergab sich aus der Tatsache, dass um 2.000 fm [Festmeter] Nadelstammholz weniger vorhanden waren, als ursprünglich geschätzt wurde und dass nicht zuletzt durch die Kahlschlaggerung zweimal Hochwasser entstand, das den Abtransport des Brennholzes – und das war der grösste Teil des Anfalles – um fast 1 Jahr verzögerte, wodurch die Gewichts austrocknung ein wesentlicher Mindererlös entstand.“<sup>40</sup>

## Die Inventur von „Leopold Frischmann und Söhne“

Während an anderen Orten Niederdonaus in den frühen Morgenstunden des 10. November 1938 Synagogen devastiert, jüdische Wohnungsmieter und -mieterinnen delogiert, ihre Geschäfte geplündert und das Inventar zerstört oder der NSV zur Weiterverteilung zur Verfügung gestellt wurde,<sup>41</sup> entwickelte der lokale SA-Trupp des kleinen Städtchens Wilhelmsburg an der Traisen eine besonders perfide Idee, die an mafiöse Schutzgelderpressungen erinnert. Für die „Bewachung“ während des Pogroms und die Auflösung des Kaufhauses der

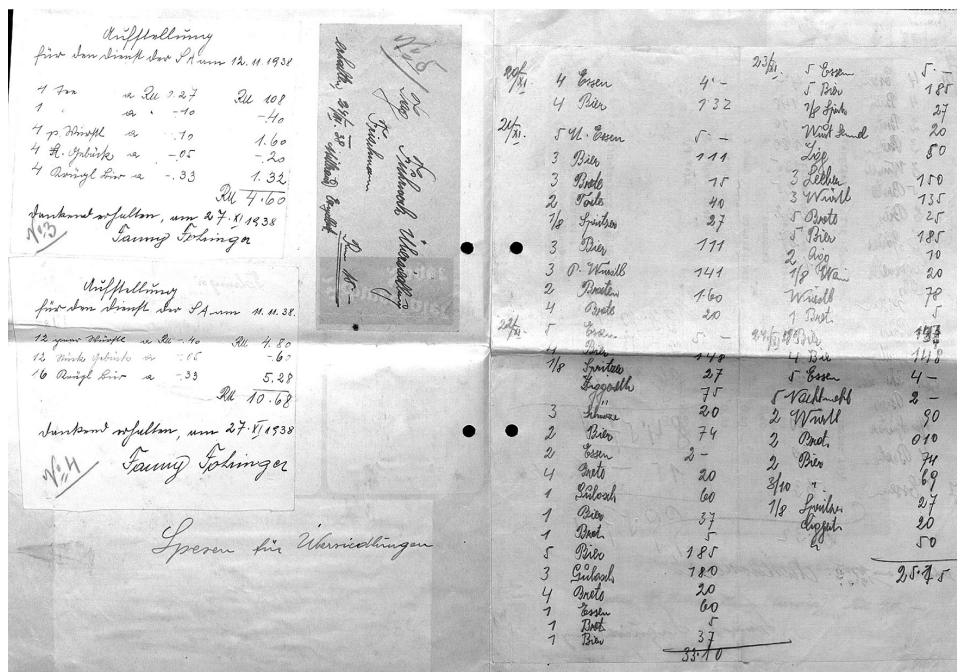
39 Lind, „...es gab so nette Leute dort“, S. 227 f.

40 Holzgrosshandlung & Hobelwerk J. & C. Reder Wien, an die Bezirkshauptmannschaft St. Pölten, 20. 11. 1946, Injoest/IKG St. Pölten/Personendossiers, Rosa Schulhof.

41 Christoph Lind, „Der letzte Jude hat den Tempel verlassen“, Juden in Niederösterreich 1938–1945, Wien 2004, S. 36–38.

Familie Frischmann ließen sich die SA-Männer auf Kosten der Geschädigten gesondert bezahlen und bewirten. Dabei hinterließen sie schriftliche Spuren in Form von Zahlungsbestätigungen, die bemerkenswerterweise dem „Arisierungsakt“ der Firma „Leopold Frischmann und Söhne“ beigelegt sind.<sup>42</sup>

Nachdem deren Firmengründer bereits 1929 verstorben war, führten dessen Witwe Klothilde und die Söhne Arthur, Egon sowie Richard das Geschäft in der Färbergasse 3.<sup>43</sup> Am 11. November 1938 begannen die Wilhelmsburger SA-Mitglieder Karl Groß – der spätere kommissarische Leiter und „Ariseur“ –, Eduard Zödl – in seiner Funktion als NSV-Fürsorgerat –, Franz Wilhelm Hikade, Josef Tiffy und Walter Urbanek mit der „Inventur“ der Firma. Für den „Wachdienst“ für sechs Tage und als „Arbeitslohn“ für die „durchgeführte Liquidation“ ließen sie sich insgesamt 590.– Reichsmark ausbezahlen und bestätigten den Erhalt auf handgeschriebenen Notizzetteln.

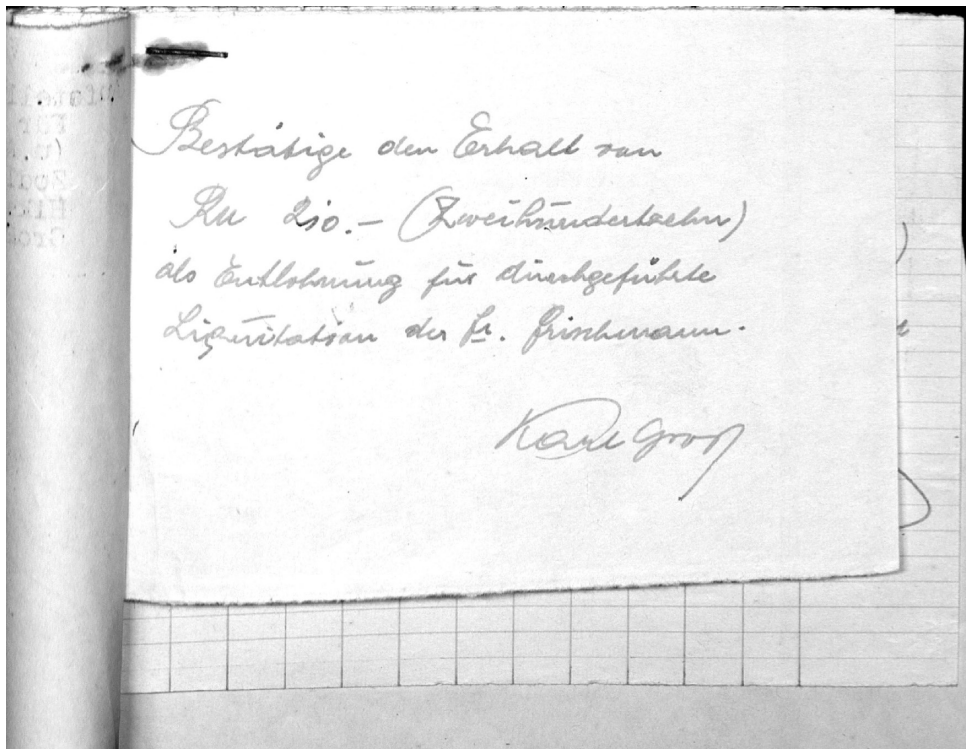


**Rechnungsbeleg des Gasthauses Fohringer für den Dienst der SA Wilhelmsburg**  
 Niederösterreichisches Landesarchiv

42 Leopold Frischmann und Söhne, Mappe 2980, RStH, IV d-8-IX/5, NÖLA.  
 43 Christoph Lind, „...sind wir doch in unserer Heimat als Landmenschen aufgewachsen...“, Der „Landsprengel“ der Israelitischen Kultusgemeinde St. Pölten: Jüdische Schicksale zwischen Wienerwald und Erlauf, St. Pölten 2003, S. 200–202.

Vom „Arisieren“, Inventarisieren und Emigrieren der Dinge 249

Nach erledigtem Dienst wurden sie im Gasthaus Fohringer bewirtet, wobei anzunehmen ist, dass sich noch weitere Kameraden dazu gesellten, denn die Zeche lautete auf 12 Paar Würstel, 12 Stück Gebäck und 16 „Krügl“ Bier. Am nächsten Morgen erschienen die Herren Urbanek, Edi und Willi, wie sie in den Belegen vertrauensvoll genannt werden, zum Frühstück und verzehrten Kaffee mit Brot und „Buttersemmerl“, abends wurde bevorzugt Wein und „Gspritzter“ getrunken. Bis 24. November versorgte das Gasthaus die „Liquidatoren“, drei Tage später bestätigte Fanny Fohringer den Betrag von insgesamt 93,28.– Reichsmark von der Firma Frischmann dankend erhalten zu haben.



**Lohnbestätigung des „Ariseurs“ Karl Groß für die Liquidation der Firma Frischmann**

Niederösterreichisches Landesarchiv

Während Arthur, einer der Miteigentümer, bereits seit Juni 1938 in Dachau interniert war, wurde sein Bruder Richard am 14. November 1938 inhaftiert und eben dorthin überstellt. Die SA-Männer, die an diesem Tag mit der Erstellung des Inventars beschäftigt waren, bestellten derweil zum Abendessen, diesmal

beim Gastwirt Josef Burger, auf seine Kosten „2 Portionen Gulyas, 7 Portionen Selchfleisch, 6 Portionen Beuschel, 1 Paar Frankfurter, 16 Brote, 14 Krügel Bier und einen  $\frac{3}{4}$  Liter Wein“.

Die Inventurliste, die an diesen Tagen erstellt wurde, umfasst 19 detaillierte Seiten mit rund 1.100 mit Stückzahl und Verkaufspreis angeführten Posten. Das Warenlager des Kaufhauses umfasste demnach Schuhe, Strümpfe und Socken für Damen, Herren und Kinder, Hosen, Hemden, Blusen, „Leiberl“, Westen, Janker, Mäntel, Dirndl mit Schürzen, Vorhänge, Stoffe, Bürsten, Bänder und Knöpfe im Wert von insgesamt 12.302.– Reichsmark und 43.– Pfennig. Es wurde in Bausch und Bogen gegen Barzahlung verkauft, der Erlös auf einem Sperrkonto bei der Sparkassa Wilhelmsburg hinterlegt, von dem die Familie nur geringe Beträge für ihren Lebensunterhalt beheben durfte.



**Richard Frischmann**  
Institut für jüdische  
Geschichte Österreichs

Nach den Novemberpogromen forderte das NS-Regime eine „Sühneleistung der Juden“ für deren „feindliche Haltung“ gegenüber dem „deutschen Volk“ in der Höhe von einer Milliarde Reichsmark, wobei 20 % der in den Vermögensanmeldungen angeführten Werte abzuliefern seien. Um eine Minderung dieser

Vom „Arisieren“, Inventarisieren und Emigrieren der Dinge 251

sogenannten „Judenvermögensabgabe“ in der Höhe von über 9.000.– Reichsmark zu erreichen, hatte Richard Frischmann die Spesenrechnungen und die „Gehaltszahlungen“ für die SA sowie die Kosten der „Übersiedlungen“ mit zwei Fuhrwerksfirmen zu je 15.– Reichsmark beim Finanzamt St. Pölten eingereicht. Mit den Steuerrückständen wurde allerdings keine „steuerliche Unbedenklichkeitsbescheinigung“ ausgestellt, ohne dieser kein Reisepass, was wiederum eine legale Ausreise verunmöglichte. Richard musste in Wien verbleiben, wo er die NS-Zeit überlebte.<sup>44</sup>

Im Zuge der „Arisierung“ des Kaufhauses wurde noch im März 1940 der St. Pöltner Rechtsanwalt Franz Krammelhofer beauftragt, die Außenstände von ehemaligen Kundinnen und Kunden, die Waren erhalten, aber nicht bezahlt hatten, einzutreiben. Dieser verschickte rund 100 Mahnungen, musste aber schon bald vermelden, dass sich das Unterfangen nicht durchführen ließ. Einerseits weil viele der Männer zur Wehrmacht eingerückt und daher nicht greifbar wären, andererseits, weil die Mehrheit der Schuldnerinnen und Schuldner mannigfaltige Begründungen vorbrachte, warum sie nicht zahlen könnten.

Franz Schuhmeister beispielsweise wandte bei der Streitverhandlung ein, „dass er zwar Waren von Frischmann erhalten habe, dass diese jedoch als Anzahlung für einen von Frischmann zu kaufenden Radioapparat zu gelten hatten, den Frischmann dann allerdings nicht bezogen hätte, obwohl der Apparat jahrelang für ihn bereit gehalten worden wäre“.<sup>45</sup> Dass es Jüdinnen und Juden ohnehin ab dem 20. September 1939 verboten war, Rundfunk- und Radiogeräte zu besitzen, blieb unkommentiert. Andere wiederum „erklärten, dass sie zahlungsbereit gewesen wären, von der SA aber am Betreten des Lokals Frischmanns gehindert worden wären“. Der Wachdienst hätte demnach seinen Zweck erfüllt. Der Betriebsführer der „Ostmark“-Keramikfabrik in Wilhelmsburg, Walter Salvenmoser, setzte sich persönlich bei Gauleiter Jury für seine verschuldeten Gefolgschaftsmitglieder ein und tilgte deren Rückstände, indem er sie aus dem Vermögen der ebenfalls „arisierten“ Steingut- und Porzellanfabrik beglich.<sup>46</sup>

Arthur Frischmann sollte in diesen Angelegenheiten befragt werden, konnte aber nicht mehr vor Gericht geladen werden. Von der namhaft gemachten Adresse in der Mohrengasse in Wien II. kamen die Ladungen „als unbestellbar

44 <http://www.juden-in-st-poelten.at/de/personen/memorbuch/richard-frischmann> [25. 3. 2022].

45 Franz Krammelhofer an Ferdinand Schöllner, St. Pölten, 22. 3. 1940, Mappe 2980, RStH, IV d-8-IX/5, NÖLA.

46 Siehe Christoph Lind, „Arisierung“ und Restitution der „Wilhelmsburger Steingutfabrik“, Referat zur Langen Nacht der Museen, 7. 10. 2017, ehemalige Synagoge St. Pölten, unpubliziertes Manuskript. In den 1960er Jahren sollte im restituierten Wilhelmsburger Werk schließlich das berühmte Lilien-Porzellan hergestellt werden.

zurück, weil er angeblich schon ins Ausland verzogen sein soll“. Der Buchrevisor Ferdinand Schöller, der die Liste der Außenstände kontrollierte, notierte dazu handschriftlich mit rotem Buntstift am Blattrand lapidar: „Polen“. Offensichtlich entging Arthur Frischmann jedoch der Deportation, konnte über Jugoslawien nach Ägypten fliehen und dort in einem Flüchtlingslager überleben.<sup>47</sup>

### „Sicherstellung jüdischer Vermögensteile“

„Arisierte“ Kunst- und Wertgegenstände aus Edelmetall wurden im Auktionshaus Dorotheum, das auch Schätzgutachten für Warenlager und Geschäftseinrichtungen erstellte und in Baden, Mödling, St. Pölten und Wiener Neustadt Filialen betrieb, öffentlich versteigert.<sup>48</sup> Kleidung, Wäsche und Hausrat hingegen gab die NSV an verdiente Partei- und Volksgenossen und -genossinnen günstig ab.<sup>49</sup> Wertvolles Inventar und Möbel wurden von Schätzmeistern im Auftrage der „Verwaltungsstelle für jüdisches Umzugsgut der Geheimen Staatspolizei“ (Vugesta) beschlagnahmt, in diverse Möbellager verbracht und weiterverkauft. Unter anderem erwarb auch das „Gäumuseum Niederdonau“ aus diesen Beständen „einige antike Stühle, Fauteuils und Porzellan“.<sup>50</sup>

Erst im Zuge der Nachforschungen für das hier vorgestellte Projekt wurden auch Hinweise auf ein derartiges Depot der Stadtgemeinde St. Pölten gefunden: und zwar im Karmeliterhof, bezeichnenderweise ebenso Standort sowohl des Stadtmuseums als auch des Sturmbannes II der 52. SS-Standarte. Geschäftsführer der Möbelhalle war Parteigenosse Johann Rössler von der „arischen“ Verkaufsgenossenschaft der Tischlermeister in St. Pölten und Umgebung, die bereits seit den 1920er Jahren in der benachbarten Heßstraße einen Ausstellungsraum gemietet hatten. Schon Ende 1938 musste die Halle allerdings für den Reichsarbeitsdienst geräumt werden. Rössler strengte daraufhin die „Ari-

47 Österreicher in Ägypten, in: Der Aufbau, 20. 4. 1945, S. 19. <https://archive.org/details/aufbau111945germ/page/n248/mode/1up?view=theater> [25. 3. 2022].

48 Während der Hauptsitz des Auktionshauses in Wien von der Provenienzforschung bereits aufgearbeitet wird, stellen die Zweigstellen in Niederösterreich nach wie vor ein Forschungsdesiderat dar.

49 Siehe Götz Aly, Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt/M. 2005, insbesondere die Kapitel „Der Trödelmarkt des Reiches“, S. 132–138, und „Unbürokratische Soforthilfe“, S. 139–158.

50 Sabine Loitfellner, Die Rolle der „Verwaltungsstelle für jüdisches Umzugsgut der Geheimen Staatspolizei“ (Vugesta) im NS-Kunstraub, in: Gabriele Anderl / Alexandra Caruso (Hrsg.), NS-Kunstraub in Österreich und die Folgen, Innsbruck–Wien–Bozen 2021, S. 110–120, hier 116.



Vom „Arisieren“, Inventarisieren und Emigrieren der Dinge 253

sierung“ des Hauses der ehemaligen „Judenfirma“ Adolf Reiß und Sohn in der Linzerstraße 13 und die Übersiedlung der Verkaufsgenossenschaft dorthin an.<sup>51</sup> Nach dem Krieg wurde das Gebäude von der Firma Leiner als Lager verwendet, danach übernahm es das Stadtmuseum.



„Arisierte“ Möbel in einem Depot der „Vugesta“ in der Messe Wien, Frühjahr 1941

Archiv Messe Wien, mit Dank an Christian Rapp

## Der Schätzmeister des Reichsstatthalters

Von den insgesamt 20 Schätzmeistern der „Vugesta“, die zurückgelassene Güter geflüchteter Jüdinnen und Juden verwertete, war Bernhard Witke wohl einer der Habgierigsten. Als SA-Sturmführer und Möbeltischler hatte er die Kunst- und Antiquitätenhandlung Rudolf Berger & Sohn in der Mollardgasse in

51 Bürgermeister Franz Hörhann an die Vermögensverkehrsstelle Wien, St. Pölten, 16. 7. 1938, in: Abraham und Riva Reiss (Hrsg.), Historic documents on the fate of the Reiss family in Austria under the Nazi Regime during the years 1938–1942, Orot 2003, S. 16, 22, 30, Injoest/Lebenserinnerungen.

Wien-Mariahilf „arisiert“, um dann als beeideter Sachverständiger in das florierende Geschäft der Hehlerei von jüdischen Wohnungseinrichtungen einzusteigen. Sein Kompagnon, Michael Oberhuber, der seit Jahrzehnten Angestellter der Firma gewesen war, berichtete bei seiner Einvernahme im Volksgerichtsprozess, der 1945 gegen die beiden geführt wurde:

„Die Anlieferungen erfolgten von der Vugesta mittels Kraftwagen und zwar wöchentlich in drei bis vier Fuhren. Meist wurden Möbel gebracht, aber auch Glaswaren in Körben und Kisten, Porzellan, Teppiche und anderes. Auch Silberwaren und Bilder wurden gebracht.“<sup>52</sup>

Ab 1942 leitete Witke gemeinsam mit Gestapo-Inspektor Anton Grimm die „Möbelverwertungsstelle Krummbaumgasse“, in der die zurückgelassenen Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände aus den Sammelwohnungen der in die Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager Deportierten veräußert wurden. Die Schätzmeister waren dabei an die Weisungen der Staatspolizei gebunden und arbeiteten eng mit der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ zusammen.<sup>53</sup>

Kontinuierlich baute Witke seinen Tätigkeitsbereich aus, schaltete sich direkt in die Beschlagnahmungen ein und expandierte von Wien nach Niederösterreich. Im März 1940 erhielt er von der Reichsstatthalterei schließlich die Vollmacht, im „Gau Niederdonau Erhebungen zur Sicherstellung jüdischer Vermögensteile sowie deren Schätzung durchzuführen“, wobei ihm die vollste Unterstützung der Partei- und Staatsdienststellen sowie ein Dienstwagen zugesichert wurden. Als Begründung zu diesem Schritt führte der Leiter des Sonderdezernats IV d-8, Oberregierungsrat Dr. Melcher, aus:

„Im April 1938 wurden alle Juden, soweit sie nicht schon geflüchtet waren, von der Gestapo aus dem ehemaligen Burgenland<sup>54</sup> ausgewiesen. Im

52 Polizeiliche Niederschrift v. 10. 9. 1945, Verfahren gegen Bernhard Witke, Vg 2 d Vr 2331/45, Bl. 97. Zit. in: Anderl / Blaschitz / Loitfellner / Wahl / Triendl, Mobilien, S. 138. Witke wurde zu dreieinhalb Jahren Haft verurteilt, Oberhuber freigesprochen, das Verfahren gegen Anton Grimm 1955 eingestellt.

53 Dieter Hecht / Eleonore Lappin-Eppel / Michaela Raggam-Blesch, Topographie der Shoah. Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien, Wien 2015, S. 377–379, bzw. Elisabeth Boeckl-Klamper / Thomas Mang / Wolfgang Neugebauer, Gestapo-Leitstelle Wien 1938–1945, Wien 2018, S. 260–274.

54 Im Oktober 1938 wurde das Bundesland Burgenland aufgelöst, die nördlichen Bezirke dem Gau Niederdonau, die südlichen der Steiermark einverleibt.

Vom „Arisieren“, Inventarisieren und Emigrieren der Dinge 255

Zuge der Entjudung war es nicht möglich, sofort den gesamten Besitz der Juden planmäßig zu erfassen, obwohl ein Großteil des Vermögens sichergestellt oder beschlagnahmt werden konnte. Infolge der langen Dauer des Entjudungsverfahrens, [...] hervorgerufen [...] durch den Kriegsausbruch, konnten Verschleppungen von aus jüdischem Besitz stammenden Vermögenswerten nicht verhindert werden. [...]

Ein bezeichnendes Beispiel ist, dass sich sogar Rechtswahrer nicht scheuten, jüdische Möbel etc. als herrenlos zu betrachten, in ‚Verwahrung‘ zu nehmen und den Besitz jüdischen Eigentums erst dann anzumelden, nachdem diese Gegenstände seitens der V.V.St. [Vermögensverkehrsstelle] durch Pg. [Parteigenosse] Witke sichergestellt waren. Ohne die vorherige Sicherstellung durch Pg. Witke wären diese Möbel ebenfalls spurlos verschwunden.

Beamte der Wr.-Neustädter Garnison hatten aus verschiedenen Orten wie Sauerbrunn, Mattersburg, Frauenkirchen u.s.w. mit Militärlastwagen verschiedene in den Judenhäusern befindliche, aus Judenbesitz stammende Gegenstände wie Möbel aller Art, wertvolle Teppiche, Bilder, Porzellan, Silber u.s.w. einfach weggeführt.<sup>55</sup> [...]

Eine Fortführung der Arbeiten ist nach dem vorher gesagten unbedingt erforderlich. Pg. Witke wäre mit dem Abschluss dieser Erhebungen zu betrauen und ihm diesbezügliche Vollmachten auszufolgen. Als Vergütung für seine Arbeit wäre 1 % des Schätzwertes vom Erlös der sichergestellten Möbel zu bezahlen, wenn ihm ein Erhebungsbeamter beigelegt wird. Führt er die Arbeit aber allein durch, würde sich die Entlohnung auf 2 % erhöhen.<sup>56</sup>

Die prozentuale Beteiligung des Schätzmeisters – je wertvoller die Güter bzw. je höher der von ihm selbst festgelegte Schätzwert, desto lukrativer sein Gewinn – motivierten offenkundig zum äußerst effizienten Vorgehen. Die rasche Durchführung der „Arisierung“ der Mobilien hatte für das NS-Regime einen weiteren strategischen Grund: Die Räumung von Immobilien beschleunigte

55 Zu den Möbeln aus Sauerbrunn siehe: Gerhard Baumgartner / Anton Fennes / Harald Greifeneder / Stefan Schinkovits / Stefan Tschögl / Harald Wendelin, „Arisierungen“, beschlagnahmte Vermögen, Rückstellungen und Entschädigungen im Burgenland, Wien–München 2004 [= Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, Bd. 17/3], S. 81–86. Bemerkenswert ist die Beteiligung von Wehrmatsangehörigen und Militärfahrzeugen bei den Plünderungen.

56 Sachverhaltsdarstellung Oberregierungsrat Dr. Melcher, Sicherstellung jüdischer Vermögensteile, Geschäftszahl 2862, Wien, 19. 3. 1940, Landeshauptmannschaft Niederdonau, Sonderdezernat IV d-8 Entjudung, NÖLA.

nigte die Deportationen und die Bereitstellung von Wohnraum für die „arische“ Volksgemeinschaft. Karl Ebner, stellvertretender Chef der Gestapo in Wien, der auch die Dienststellen in Niederdonau unterstanden, stellte in einem Schreiben an die Reichsstatthaltereie Folgendes fest:

„Pg. Witke ist seit 19.8.1940 ununterbrochen für meine Dienststelle tätig. In seinen Aufgabenkreis fiel die Freimachung der Wohnungen und Unterkünfte von 48.500 Juden, die ich aus meinem Dienstbereich (Wien–Niederdonau) nach den Ostgebieten evakuiert habe. Er hat sich besondere Verdienste dadurch erworben, dass er in einer derart kurzen Frist die Wohnungen freimachte, wie es bisher im gesamten Reichsgebiet nicht erfolgte. [...] Ich darf noch bemerken, dass er sich auch beachtliche Verdienste bei der Zustandebringung von wertvollen Kunstschätzen erworben hat, die sonst dem Reich verloren gegangen wären.“<sup>57</sup>

Im Laufe des Jahres 1943 brachten Witke und Oberhuber schließlich ihr Raubgut vor den alliierten Bombenangriffen von Wien nach Niederösterreich in Sicherheit. Sie nutzten dabei das Pfarrhaus in Purgstall an der Erlauf und für „die wertvolleren Sachen (Tabernakel, Fauteuils, Kommoden, Vitrinen, Schreibkommoden etc.)“ den Pfarrhof von Stadt Haag, Bezirk Amstetten.<sup>58</sup> „Ungeheure Mengen an Wertgegenständen“ waren nach Kriegsende noch vorhanden, „welche die Depots [...] eng aneinander gepfercht, nahezu bis zur Decke füllten“, so der Sachverständige 1947 an das Volksgericht Wien. „Man muss dieses Depot in Haag gesehen haben, um sich hievon eine richtige Vorstellung machen zu können.“<sup>59</sup>

## Resümee

Da dem NS-Regime nach dem Chaos der „wilden Arisierungen“ unmittelbar nach dem „Anschluss“ drohte, die Kontrolle über die „mobilen Dinge“ zu ver-

57 Karl Ebner an den Reichsstatthalter in Niederdonau, 5. 7. 1943, Beweismaterial im Verfahren gegen Bernhard Witke, Vg 2 d Vr 2331/45, Bl. 54. Zit. in: Anderl / Blaschitz / Loitfellner / Wahl / Triendl, Mobilien, S. 145.

58 Polizeiliche Niederschrift mit Michael Oberhuber, 27. 9. 1945, Verfahren gegen Bernhard Witke, Bl. 73. Zit. in: Anderl / Blaschitz / Loitfellner / Wahl / Triendl, Mobilien, S. 139.

59 Bericht des gerichtlich beeideten Sachverständigen und Schätzmeisters Julius Werthner an das Volksgericht Wien, 22. 7. 1947, Verfahren gegen Bernhard Witke, Bl. 17. Zit. in: Anderl / Blaschitz / Loitfellner / Wahl / Triendl, Mobilien, S. 159.

lieren, wurde die Enteignung jüdischen Eigentums in staatliche Bahnen gelenkt. Der wichtigste Schritt, um „Verschleppungen von jüdischen Vermögenswerten“ zu verhindern und ihre Verwertung zu steuern, war deren systematische Erfassung.

Die vorgestellten Beispiele zeigen, wie bei der „Arisierung“ von Mobilien nicht nur diejenigen profitierten, die unmittelbar Geschäftseinrichtungen und Warenlager übernahmen, sondern zum Zwecke der Machtkonsolidierung des Regimes durch Belohnung und Beteiligung umfassende Schichten der „Volksgemeinschaft“: von Mitgliedern der Partei und ihren Gliederungen, über Buchhalter, Gutachter, Schätzmeister und Rechtsanwälte, die allesamt ihre Honorare stellten, bis hin zu Transportunternehmern, Wirtsleuten sowie ehemaligen Kundinnen und Kunden, die ihre angehäuften Außenstände bei jüdischen Firmen einfach nicht beglichen.

Die Erstellung von Verzeichnissen und Geschäftsinventaren im Zuge der Zwangsverkäufe bildete dabei zwar zunächst noch die Immobilität der Dinge ab, da die Listen vorerst zur Feststellung, zur Stabilisierung und zur Ordnung beitragen. In weiterer Folge jedoch dienten sie deren Mobilität, da sie entweder den Besitzer bzw. die Besitzerin wechselten oder – im Falle der Ausfuhrbewilligungen, „Umzugsgutsverzeichnisse“ oder Transportlisten der Speditionen – den geografischen Ort.

An den ins Exil geretteten Dingen hingen schließlich nicht nur Gedanken an die „alte Heimat“, sondern auch an die ermordeten oder in alle Welt zerstreuten Angehörigen. Als *lieux de mémoire*, als „Erinnerungsorte“ dienten sie sowohl der Konstruktion der eigenen Identität in der Fremde als auch der „Materialisierung“ der eigenen Lebens- und Überlebensgeschichte. Als „Erbstücke“ entwickelten sie schließlich einen transgenerationalen Impact und prägen das Familiengedächtnis bis heute.<sup>60</sup>

60 Siehe Philipp Mettauer, Entwurzelt? Erzwungene Emigration im Familiengedächtnis, in: Martha Keil / Philipp Mettauer (Hrsg.), Drei Generationen. Shoah und Nationalsozialismus im Familiengedächtnis, Innsbruck–Wien–Bozen 2016, S. 17–34.